MBS Texte 170

Martin Bucer Seminar

9. Jahrgang
2012

Amélie Kruse-Regnard

Calvin im rechten Licht

Neue Biografien

Theologische Akzente

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 3
Legenden um Calvin 4
Calvins Charakter 6
Calvins Lehre 11
Calvins Machtausübung 15
Calvins Einfluss 23
Schluss 27
Anmerkungen 29
Über den Autor 31
Studienzentren 32
Impressum 33

1. Aufl. 2012

Calvin im rechten Licht

Neue Biografien

Amélie Kruse-Regnard

Einleitung

Kaum eine kirchengeschichtliche Persönlichkeit ist über die Jahrhunderte so verunglimpft worden wie Johannes Calvin. Als einziger noch lebender „großer Reformator" zu Beginn der Gegenreformation wurde er zur Zielscheibe einer strategischen Diffamierung: Sein Einfluss sollte zurückgedrängt oder gar ausgelöscht werden. Oft lieferten Männer, die sich mit Calvin überworfen hatten oder seine theologischen Ansichten bekämpften, das Material für die Verleumdung. So hielt sich über Jahrhunderte das negative Bild eines „Papstes von Genf", ohne auf anerkannten historischen Tatsachen zu beruhen.

Wer war Calvin nun wirklich? Wie wird der Reformator in der heutigen Geschichtsschreibung dargestellt? Aus den vielen Biografien, die pünktlich zum Calvin-Jahr auf dem Markt erschienen, liegen nun drei dieser Arbeit zugrunde. Erstens die große Arbeit des Geschichtsprofessors aus Lyon: Yves Krumenacker.[1] Er ist ein Spezialist der Geschichte des Protestantismus vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. Der Untertitel „Au-delà des légendes" („Jenseits der Legenden") verrät die Bemühung um eine objektive und sachliche Darstellung. Das Werk bietet die Summe der verfügbaren Informationen und versucht, die Quellen stets in ihrer Chronologie zu deuten, um jeden Anachronismus zu vermeiden. Das umfassende Werk bietet einen säkularen, aber immer respektvollen Blick auf die Fragen des Glaubens. Zweitens die Biografie des Literaturwissenschaftlers und Theologen Pierre Janton.[2] Dieser kommentiert und bespricht etliche Zitate Calvins und versucht dadurch, inhaltliche Zusammenhänge zu verdeutlichen. Er beleuchtet die theologische Dimension und wagt persönliche Kommentare. Seine Einhaltung der Chronologie ist nicht so sauber, was manchmal ein wenig verwirrend ist, weil man nicht weiß, von welcher Zeit er spricht. Beide Werke stimmen meistens überein, sie ergänzen sich, ohne sich wirklich zu widersprechen, und bieten eine hervorragende wissenschaftliche Grundlage mit vielen Literaturangaben und Stichwortregistern. Drittens das Werk des Journalisten und Pastors Éric Denimal.[3] Er geht einen ganz anderen Weg. Seine Biografie ist eine lebendige und doch gut recherchierte Nacherzählung des Lebens Calvins. Als Erzähler stellt er nicht verschiedene Hypothesen dar, sondern entscheidet sich für die eine oder andere: Der Mensch wird greifbar lebendig – wie er vielleicht war. Das Buch, das sich

einem breiten Publikum widmet, hat auch den Vorteil, im Vergleich zu den zwei anderen Werken, pädagogisch zu sein: Begriffe und Strukturen (Konsistorium, Exkommunikation, usw.) werden definiert und beschrieben, so dass der uneingeweihte Leser genau weiß, worum es geht.

Anhand dieser drei Bücher will die vorliegende Arbeit keine Zusammenfassung einer Calvin-Biografie sein, sondern lediglich einige Aspekte beleuchten, die entweder nicht umgehbar oder umstritten sind.

Legenden um Calvin

Biografien des Genfer Reformators gab es bald nach dessen Tod. Als Erster beschreibt sein Freund und Nachfolger Theodor Beza das Leben Calvins (1564). Aber er beschränkt sich auf die theologische Bedeutung Calvins: sein reformatorisches Handeln, sein Kampf gegen die Irrlehren und seine biblischen Kommentare. Später (1565–1575) gibt Nicolas Colladon eine neue Histoire de la vie de Calvin heraus: Sie enthält mehr Einzelheiten und zeichnet einen Mann, der von Gott berufen wurde, um die Kirche zu reinigen. Obwohl diese Texte objektiv sein wollen und durchaus Schwächen des Menschen Calvin offenlegen, vermitteln sie die große Bewunderung ihrer Autoren und erscheinen den Historikern deswegen idealisierend. Hagiografisch erscheint z. B. die Behauptung Bezas, dass Calvin mit knapp 20 Jahren den Doktortitel in Orléans geschenkt bekam, wo er doch gerade erst das Jurastudium begonnen hatte. Unwahrscheinlich ist auch die Bemerkung, dass jeder, der einen geistlichen Hunger verspürte, ihn auf Grund seines Eifers um Rat bat – zu diesem Zeitpunkt ist noch keine evangelische Gruppe in Orléans nachgewiesen.

Um dieses „heilige“ Bild zu zerstören, schreibt Jerôme Bolsec 1577 seine L'histoire de la vie, moeurs, actes, doctrines, constance et mort de Jean Calvin. Bolsec, der 1551 wegen seiner Ablehnung der Prädestination aus Genf verbannt und später aus dem Dienst der französischen reformierten Kirche ausgeschlossen wurde, lässt darin seinem Hass freien Lauf: Er stellt Calvin als einen hochmütigen, grausamen, rachsüchtigen und ungebildeten Menschen dar. Er übernimmt ältere Verleumdungen: die Ausschweifung des jungen Calvins, der wegen Sodomie verurteilt worden sei, seine angeblich misslungenen Auferweckungswunder und der qualvolle Tod. Der Vorwurf der Homosexualität erweist sich als besonders hartnäckig. Heute wissen wir, dass der 1534 in Noyon verurteilte Jean Cauvin nicht der Genfer Reformator, sondern ein Mann gleichen Namens war.[4] Wie hätte Calvin ein paar Jahre später, wenn er wegen sittlicher Vergehen aus seiner Heimat verbannt worden wäre, Laurent de Normandie, den königlichen Residenten von Noyon, für seine Arbeit in Genf gewinnen können?[5] Dennoch diente diese Diffamierung Bolsecs, der oft jegliche historische Grundlage fehlt, als Quelle der katholischen Geschichtsschreibung bis zum Ende des 17.

Jahrhunderts. Viele Feinde Calvins schöpften daraus – sogar der Kardinal Richelieu.

Ähnlich bedauert Florimond de Raemond in La naissance, progrès et décadence de l'hérésie de ce siècle von 1605 die vielen Übel, die Calvins Geburt nach sich gezogen hätte. Er zitiert ein Horoskop, das sowohl Calvins Gaben als auch dessen Missbrauch erklären soll.

Auch die bildlichen Darstellungen des Reformators bestärken den kühlen Eindruck: Sie stellen Calvin im Profil mit Bart und strenger Miene dar. Zu Lebzeiten Calvins sind wohl nur einige Gemälde und weniger als zehn Kupferstiche erstellt worden. Zum Vergleich wurde Luther ca. 500 Mal (davon 89 Mal als Kupferstich) und schon ab 1520 porträtiert. Unwahrscheinlich ist also die Behauptung Bolsecs, ein Bild Calvins hinge an jedem öffentlichen Ort, sonst würde man viel mehr Bilder wiederentdeckt haben.

So durchziehen zwei Stränge der Geschichtsschreibung die Jahrhunderte: Die katholische Seite bewirft Calvin mit Schmutz und disqualifiziert so seine Reformen, die anderen betonen die Heiligkeit des Mannes Gottes, ohne jedoch seine Schwächen zu leugnen[6] – wobei die Verleumdung bei weitem überwiegt! Im 17. Jahrhundert steht Richelieu gegen Drelincourt und Dumoulin, im 18. Jahrhundert malen Audin und Rohrbacher ein schwarzes Bild aus der Gerüchteküche. Ihnen folgt Voltaire, der die Hinrichtung Servets scharf verurteilt. Im 19. Jahrhundert bleibt das negative Bild eines intoleranten Despoten dominierend, obwohl einige Forscher wie von Ranke und Merle d'Aubigné Calvin nicht mehr als tyrannischen Staatsmann, sondern als Gründer der modernen Demokratie sehen. Im 20. Jahrhundert führt Stefan Zweig die Legende des tyrannischen Diktators weiter. Wenn er etwa in seinem Buch Castellio gegen Calvin (1936) schreibt: „Alle, die Calvin auch nur den geringsten Widerstand geleistet haben, werden hingerichtet, soweit sie nicht rechtzeitig aus Genf geflohen sind. Eine einzige Nacht, und es gibt in Genf keine andere Partei mehr als die calvinistische"[7]. Anders Emile Doumergue, der große Calvin-Biograf des 20. Jahrhunderts (neun Bände zwischen 1899 und 1927), der beteuert, dass mit Lefèvre d'Etaples und Calvin eine unabhängige (nichts den Deutschen schuldende) französische Reformation entstanden sei – wir befinden uns im Kontext der deutsch-französischen Kriege! Im Bereich der Theologie löst Karl Barth durch seine Vorlesungen in Göttingen eine neue Begeisterung für Calvin aus.[8] Der wiederentdeckte Calvin prägt die Protestanten und interessiert vor allem durch seine Dogmatik. Erst seit 40 Jahren werden auch Calvins Predigten, seine Streitschriften und seine Briefe unter die Lupe genommen: Durch die Arbeiten von Richard Stauffer (1964), Jean Rilliet (1982) und Alain Perrot (1986) gewinnt Calvin wieder an Menschlichkeit. Krumenacker hebt unter den Biografien der letzten Jahre jene von Bernard Cottret hervor, weil sie das heutige Wissen umfassend und

ausgeglichen zusammenstellt, und jene von Denis Crouzet, weil sie es wagt, über die Gedankenwelt Calvins (franz. „L'imaginaire") zu spekulieren.[9]

Calvins Charakter

Der Ängstliche

Am Ende des Mittelalters ist der Tod allgegenwärtig: die Lebenserwartung ist niedrig, die Kindersterblichkeit grenzt an 35%, und die Hälfte der Überlebenden wird nicht 20 Jahre alt. Frauen sterben vermehrt bei Geburten und Abtreibungen. Fehlernährung, Hungersnöte, Seuchen, Tuberkulose, Cholera, Pocken erklären zusammen mit Kriegen, Verbrechen und Hinrichtungen die kurze Dauer des Lebens. Die Menschen, vom Tode umringt, suchen eine Erklärung für ihr Leid und einen Ausweg daraus und finden dies in einer geistlichen Hoffnung. Die Zeit ist gekennzeichnet von der Erwartung des Weltendes: Hölle, Teufel, Antichrist, Verdammnis, Millennium und Christi Wiederkunft gehören zum Alltag. Wenn Papisten und Reformatoren sich gegenseitig als Antichristen beschimpfen, sprechen sie damit eine allgemein erwartete Gestalt ihres Weltbildes an.

Die Familientragödie in der Kindheit Calvins ist also nichts Außergewöhnliches: Sein jüngerer Bruder stirbt mit wenigen Monaten, seine Mutter Jeanne Le Franc als Jean knapp sechs Jahre alt war. So wird er wie die meisten seiner Zeitgenossen mit der „Vergänglichkeit des Lebens"[10] konfrontiert. Aber welche Tragweite hat das für den jungen Calvin? Manch ein Autor wagt eine psychoanalytische Deutung dieser Erlebnisse: die Introvertiertheit, die extreme Angst, die Vorstellung des unerbittlichen Gerichtes Gottes und die angebliche Unfähigkeit zu lieben wären mit diesem Kindheitstrauma zu erklären.[11] Auch wenn diese Interpretation mit unserem Wissen über Calvin übereinstimmt, mit seiner Liebe zur Einsamkeit, mit seinem schwierigen Charakter, mit seiner großen Ängstlichkeit, so erscheint doch eine rückblickende Psychoanalyse als problematisch. Das Umfeld des 16. Jahrhunderts unterscheidet sich doch wesentlich von unserem. Der Tod der Mütter war weit verbreitet. Welche Folgen hatte er damals? Außerdem stellt sich die Frage nach den Quellen: Worauf können sich denn solche Theorien berufen: Calvin schweigt über sich selbst und seine Zeitgenossen verraten uns nichts über seine Kindheit, uns ist kein Brief vor 1530 erhalten. Eine Erklärung seines Charakters und seines Gottesbildes auf Grund einer Psychoanalyse bleibt sehr spekulativ.

Sicher hat eine tiefe Angst das Leben Calvins begleitet, vielleicht auch nach seiner Bekehrung. Im Brief an Sadolet (1539) beschreibt er seinen Schrecken vor Gott, den keine katholische Bußübung heilen konnte. Nur „das Zeugnis des lebendigen Gottes, durch Gottes Finger auf unser Herz geschrieben", kann ihn von Furcht befreien: Der Schrecken ist gewichen. Das Bedürfnis nach Sicherheit kann man nicht einfach mit einem Kindheitstrauma erklären: Es waren nicht alle Halbwaisen,

die unter der Ungewissheit der katholischen Frömmigkeit gelitten und sich der Reformation angeschlossen haben!

Vater und Vaterfiguren

Von Calvins Vater Gérard Cauvin wissen wir wenig. Laut katholischer Polemik wird er als Jurist geschätzt, aber auch als habgierig und schelmisch bezeichnet: ein typischer Jurist nach den damaligen Klischees – und nach den heutigen! Der amerikanische Historiker Brouwsma betont die schwierige Beziehung zwischen Vater und Sohn: Während Calvin die Herzlichkeit in seiner Pflegefamilie Montmor erwähnt, schreibt er nichts dergleichen über seinen Vater. Er akzeptiert die Entscheidung seines Vaters, aus ihm einen Juristen statt eines Priesters zu machen, denn Juristen verdienen besser. Söhne müssen ihren Väter gehorchen, so hat es Gott festgelegt. Auch die Beschreibung der letzten Krankheit seines Vaters wirkt kühl und distanziert. Können wir aber diese nicht vorhandene Wärme und Herzlichkeit wirklich bewerten, in einer Gesellschaft, wo Gefühle nicht formuliert wurden? Auch hier ist große Vorsicht angebracht.

Andererseits scheinen Guillaume Farel und Martin Bucer wie Ersatzväter für Calvin gewesen zu sein. Farel überzeugt ihn quasi, gegen seinen Willen in Genf zu bleiben,[12] um die dortige Reformation zu festigen. Mit ihm steht er sein Leben lang in brieflicher Verbindung, er ist es, der auch eine Frau für Calvin suchen soll. Bucer nimmt ihn nach seinem „Genfer Schiffbruch" in Straßburg auf und vertraut ihm die französische Gemeinde an. Er fördert seine Lehrbegabung und gibt ihn schließlich für Genf wieder frei.

Die Bekehrung

Der Begriff der Bekehrung ist im 16. Jahrhundert verbreitet. Damalige Wörterbücher definieren sie als Umkehr zu Gott, Umkehr zum wahren Glauben. Damit ist eine moralische Abwendung vom sittenlosen Leben gemeint. Schon Ignatius von Loyola und Theresia von Avilla rufen zu einer Bekehrung des Herzens auf: Nur ein Bekehrter ist ein echter Christ. Der Sinn eines Übertritts von einer christlichen Konfession zu einer anderen ist für Calvin abzulehnen: Wie hätte er sich zum Protestantismus bekehren können, wo es diesen weder als festes Glaubensbekenntnis noch als Kirche gab?

Calvin spricht im Vorwort zu seinem Psalmen-Kommentar von seiner Bekehrung: Gott habe ihn durch eine plötzliche Bekehrung gezähmt und aus dem Schlamm des papistischen Aberglaubens herausgeholt.[13] Er distanziert sich von seinem früheren Wandel und beschreibt die Änderung seines Lebens. Auch in seiner Institutio erwähnt er die Bekehrung im Allgemeinen: Sie geschieht durch die Gnade des Heiligen Geistes und nicht aus dem Willen des Menschen. Gott verändert das Herz und den Willen.[14] Hier wird sie nicht als Ereignis, sondern eher als Prozess geschildert.

Wann genau die Bekehrung Calvins geschah, ist umstritten: Die späte Erzählung des Psalmen-Kommentars wird manchmal mehr theologisch als biografisch bewertet. Sie ermöglicht auf keinen Fall eine genaue Datierung: Die Bekehrung muss zwischen dem Abbruch des Theologiestudiums (1526 oder 1528) und der Flucht nach Basel liegen (1535). 1533 hält der Rektor der Pariser Universität Nicolas Cop, ein Freund von Calvin, eine Rede zum Anfang des Studienjahres: Ihr Inhalt, ganz im Stil der „Évangéliques“[15], prangert die Missstände der Kirche an und zitiert lange Abschnitte von Luther über die Rechtfertigung allein aus Gnaden. Die Aufregung ist so groß, dass Cop nach Basel fliehen muss. Es ist nicht klar, ob Calvin die Rede seines Freundes geschrieben hat oder ob nur eine Zusammenarbeit, eine freundschaftliche Beeinflussung stattgefunden hat. Fest steht, dass durch dieses Ereignis Calvin zum ersten Mal in Verruf kommt: Sein Zimmer wird durchsucht und er muss fliehen. In den nächsten Monaten besucht er verschiedene Freunde und Gönner in Frankreich. Im Sommer 1534 verkehrt er in Paris mit Évangéliques, Lutheranern und sogar in Kreisen, die eine klare Trennung von Rom wollen: Libertiner, Quintinisten, Anabaptisten.

Die Ereignisse Ende 1533 und Anfang 1534 scheinen ihn überzeugt zu haben, nicht in der Kirche bleiben zu können. Weder der Humanismus noch der Katholizismus können ihn befrieden, durch die „Évangéliques“ hat er die Bibel entdeckt: In Gottes Wort hat er die Erlösung gefunden. Seine Lektüre von Luther, Melanchthon, Bucer und Zwingli und seine Gespräche mit Radikalen haben ihm die Augen geöffnet: Er gibt die Hoffnung auf, dass Rom, mit seiner Vermischung von Traditionen und Geboten, sich von innen heraus verändern könnte. Die Trennung von Rom sieht er als unausweichlich an, und das markiert den Abschluss der Bekehrung des Reformators.

Freundschaften

Gegen das traditionelle Bild eines kühlen und gefühllosen Menschen sprechen die vielen Freundschaften, die Calvin zeitlebens pflegte. Allerdings überdauern nur die Freundschaften, wo gemeinsame Überzeugungen geteilt werden, denn Calvin lässt keinen Widerspruch gelten, und wer mit ihm nicht übereinstimmt, verliert seine Freundschaft.

(a) Du Tillet

Louis du Tillet in Angoulème ist einer der Freunde, zu dem Calvin nach der Rede von Cop geflüchtet ist. Hier findet Calvin Ruhe, er schreibt Predigten für die Priester der Umgebung, verkehrt mit Befürwortern der Kirchenreform und liest in der großen Bibliothek der adligen Familie. Sein Freund begleitet ihn im Januar 1535 auf der Flucht nach Basel, später auch nach Ferrare (1536) und nach Genf. Ende 1537 kehrt Du Tillet in seine Heimat zurück und hält sich wieder zur katholischen Kirche.

Die Freundschaft scheint betrübt zu sein. Aus der Zeit nach Genf ist uns ein scharfer Briefwechsel erhalten: Du Tillet bezweifelt die Eignung Calvins als Pastor, er bezichtigt ihn, aus „fleischlichem und ehrgeizigem Begehren“ nach Straßburg gehen zu wollen. Er wirft ihm vor, „sein Urteil mit dem Gottes zu verwechseln“[16]. Hier kommt viel Verbitterung zum Vorschein: Anscheinend war der 29-jährige Calvin nicht nur scheu und zurückgezogen, sondern auch unnachgiebig, wenn es um die Theologie ging. Diese Vorwürfe Du Tillets trafen Calvin in einer verletzlichen Zeit nach dem Misserfolg in Genf, so dass er sich mit Härte rechtfertigen musste.

(b) Nikodemiten: Duchemin und Roussel

Während seines Aufenthalts in Ferrare schreibt Calvin zwei Briefe an alte Freunde, die Epistolae Duae. Darin bezeichnet er reformierte Christen, die aus Bequemlichkeit oder Angst in der Katholischen Kirche bleiben, als Nikodemiten, nach dem jüdischen Schriftgelehrten Nikodemus, der Jesus nur in der Nacht befragte (Joh 3). Der erste Brief geht an Nicolas Duchemin, einen der engsten Freunde Calvins aus Orléans, der nun für den Bischof von Mans arbeitet. Darin bezeichnet Calvin die katholische Messe und die katholischen Riten als Götzendienst und Frevel und stellt seinen Freund vor die existenzielle Wahl, mit oder gegen Gott zu sein: Er soll aus der verdorbenen Kirche austreten. Der zweite Brief wendet sich an Gérard Roussel, der gerade zum Bischof von Oloron ernannt wurde – Roussel, den er so bewundert hat und von dem er so viel gelernt hat. Dieser ist es, der ihm beigebracht hat, dass der Mensch durch den Glauben gerechtfertigt wird, dass es nur ein Opfer gibt, dass der Christ durch den Heiligen Geist mit Gott vereint ist. Diesen einst bewunderten Lehrer greift Calvin an: Was ist frevelhafter als die Messe? Wie kannst du Priester in diese verbrecherischen Zeremonien einweihen? Wie kann er als Bischof im Schoß der Kirche bleiben? Für Calvin ist es unannehmbar, so dass er Roussel das Christsein abspricht. Diese Briefe markieren den Bruch mit den „Évangéliques“.

(c) In Genf

In Genf ist Calvin von treuen Freunden umgeben, mit denen er herzliche Beziehungen pflegt. Das sind die Witwe von Budé mit ihren erwachsenen Kindern. Über den Sohn Jean schreibt Calvin 1564: „er ist einer meiner engsten Freunden, ein Mann, auf den man sich bis ans Ende verlassen kann“. Oder auch Laurent de Normandie, der nach Genf geflüchtet ist: Beide Männer stammen aus Noyon und erleiden fast zeitgleich den Tod ihrer Frauen. Laurent de Normandie verlegt sämtliche Werke von Calvin und organisiert den Vertrieb durch ganz Frankreich. Zu diesem Kreis kann man auch Galeas Caracciolo zählen, ein adeliger Napolitaner, der wegen seiner religiösen Überzeugungen fliehen musste. Er war Ältester der italienischen Gemeinde und später auch in der Genfer Gemeinde. Auch zu seinem Hausarzt Benoit Tessier verbindet Calvin eine

herzliche Beziehung. Er widmet ihm seinen Kommentar über den 2. Thessalonicherbrief und bringt seine Dankbarkeit zum Ausdruck: Tessier hat keine Mühe gespart, um sowohl ihn als auch seine Frau auf beste Weise zu behandeln und ihre Schmerzen zu lindern.[17]

Idelette

Mit 30 Jahren beginnt Calvin, an Ehe zu denken. Seinem Freund Farel schildert er seine Wünsche: Die Frau soll ehrbar und folgsam sein, dem Luxus absagen, sparsam und geduldig sein. 1540 heiratet er Idelette de Bure, die Witwe eines belgischen Anabaptisten, der durch Calvin konvertierte. Sein ursprüngliches Ziel war es, eine „Diensterleichterung" zu finden, aber schließlich haben Liebe und Achtung seine Ehe gekennzeichnet. Das erfahren wir aus den Briefen Calvins an Viret und Farel: Sie war seine perfekte Gefährtin, sie wäre ihm überall hin gefolgt, sowohl ins Exil als auch in den Tod, sie hat ihn immer in seinem Dienst unterstützt, sie hat ihn nie für sich oder für ihre Kinder aus erster Ehe bemüht. Eine Anekdote spricht für die Qualität ihrer Beziehung.[18] Als Calvin sie wenige Tage vor ihrem Tod beruhigen wollte, dass er sich um ihre Kinder gut kümmern würde, erwiderte sie: „Ich habe sie dem Herrn anvertraut". Da sagte er, das würde ihn nicht hindern, sich um sie zu kümmern. Da antwortete sie: „Ich weiß, dass Du das nicht vernachlässigen wirst, was Du dem Herrn anvertraut weißt"!

Trauer, Schmerz und Verfolgung

Auch als Erwachsener erlitt Calvin den Tod geliebter Menschen: Sein Sohn Jacques starb mit nur wenigen Wochen, seine Frau Idelette nach nur 9 Jahren Ehe. In all dem hält er am Glauben fest. Der Tod seines Sohnes sei eine schlimme und bittere Wunde, aber „Gott ist unser Vater; er weiß, was für seine Kinder gut ist", schreibt er an Viret ein paar Wochen später.[19] Auch der Tod seines Mitstreiter der ersten Stunde in Genf, des blinden alten Pastors Couraud betrübt ihn sehr. Sein Schmerz hindert ihn, sich einer Beschäftigung zu widmen und quält ihn nachts.[20]

Häufige Migränen, schmerzhafte Hämorrhoiden, Koliken, Gicht und Nierensteine: Krankheit und Schmerz begleiten Calvin durch das ganze Leben. Schlechte Essgewohnheiten – er isst meistens nur abends –, Überarbeitung und zu wenig Schlaf machen seine Gesundheit nicht besser. Es erstaunt daher nicht, dass Calvin sich in seinen Werken mit Krankheit und Schmerz auseinandersetzt. In der Institutio von 1559 lehrt er, dass Schmerz den Hochmut zerschlägt und dem Menschen seine Ohnmacht bewusst macht. Durch den Schmerz lernt der Mensch, Gott anzuflehen und ihm zu gehorchen. Im Leid soll er seine Vergangenheit überprüfen und bereit sein, vom züchtigenden Vater zu lernen. Auch die vielen Predigten über das Buch Hiob zeigen, dass der Gläubige lernen soll, sein Leid anzunehmen und dennoch im Glauben auszuharren. Als 1543 die Verfolgung in Frankreich zunimmt, greift Calvin wiederholt zur

Feder, um seine Glaubensgeschwister zur Trennung von der römischen Kirche aufzufordern.[21] Sie sollen Kompromissbereitschaft und Furcht ablegen. Nur ein „neuer" Christus wäre mit Bequemlichkeit und Sicherheit zu vereinbaren. Die Hingabe kann nicht nur geistlich sein, sie betrifft auch unseren Körper. Man kann nicht äußerlich der Kirche angehören und unterschwellig mit Christus vereint sein. Wer ihm vorwirft, er könne aus der Weite leicht reden, dem antwortet er, er sei bereit, Gott mit seinem Blut zu ehren wie jetzt mit seiner Feder.

Calvin versteht Krankheit und Schmerz als Anfechtung: Es geht darum, Gehorsam zu bleiben und sich Gott, im Leben und Sterben anzuvertrauen. Gerade wenn Gott fern scheint, triumphiert der Christ über Satan, wenn er dennoch vertraut und die Verheißungen festhält. So wie Calvin den Verfolgten Unterordnung predigte, so nimmt er in den letzten Jahren sein körperliches Leiden an. Ohne Klage und Rebellion, gegen den Widerstand von Verstand und Körper hält er an der Liebe Gottes fest.

Sein polemischer Schreibstil

Calvin ist heute als Gründer einer Konfession bekannt und weniger als großer Schriftsteller, dennoch schätzten seine Zeitgenossen seinen Schreibstil. Schon Bossuet lobte seine klare und genaue Sprache und erwähnte seine außerordentliche Heftigkeit. Wie zu seiner Zeit weitgehend üblich, suchte Calvin seine Gegner mit einem sehr polemischen Stil zu disqualifizieren. Das hatte er in seiner humanistischen Ausbildung gelernt, nach den Vorbildern von Juvenal, Horacio, Tertullian, Chrysostomos oder Augustinus. Aber auch die Predigt seiner Zeit ist sehr lebendig, derb sogar, mit vielen Angriffen auf die Geistlichen. Calvin verschont seine Hörer nicht: Wie die Schrift die Wahrheit hinausschreit, so soll es auch der Prediger machen. Wie ein Prophet muss er Blindheit und Sturheit entlarven. Seine Angriffe zielen meistens auf die katholische Kirche und ihre Geistlichen, aber auch auf alle seine Feinde: Nikodemiten, Anabaptisten, Libertiner. Seine Kampfrede ist oft skatologisch, mit sexuellen Andeutungen, verwendet tierische Vergleiche und persönliche Demütigungen. Allerdings diente auch die schlimmste Beschimpfung der Offenbarung der Wahrheit. Als Prediger will Calvin die Herzen berühren, deshalb nimmt er kein Blatt vor den Mund, aber im Vergleich zu Marcourt, Viret oder Beza ist er immer gehalten und sich seines pädagogischen Zieles bewusst. Er weiß, dass in jedem von uns ein Libertiner oder ein Nikodemit wohnt, und ruft alle auf, sich ermahnen zu lassen.[22]

Calvins Lehre

Prädestination

Das Evangelium wird nicht überall gleich häufig gepredigt und nicht überall gleich angenommen. Nicht alle Menschen folgen Christus. Die

Begründung dafür liegt in der geheimnisvollen Erwählung Gottes. Gott erwählt, wen er will, zu seiner eigenen Verherrlichung. Diese souveräne Entscheidung Gottes beruht nicht auf den Verdiensten der Menschen, sondern lag schon vor der Erschaffung der Welt fest – nach Eph 1,4–6. Die Erwählung kann ungerecht erscheinen, auch Calvin räumt das ein, aber Gott schuldet uns nichts und muss sich vor uns nicht rechtfertigen. Wer dem Ruf Jesu folgt und im Vertrauen zu ihm bleibt, kann seiner Erwählung gewiss sein. Für ihn bewirkt die Lehre der Erwählung Gewissheit, Demut und Dankbarkeit. Für den Ungläubigen existiert das Problem nicht.

Calvin warnt aber davor, die Prädestination (= Vorherbestimmung) verstehen zu wollen. Wer es wagt, wird nie „seine Neugierde sättigen" und betritt „ein Labyrinth ohne Ausgang" (Institutio III, 21,1). Diese Lehre wurde lange als das Hauptmerkmal des Calvinismus angesehen, obwohl Calvin selbst sie lediglich als die logische Konsequenz seiner Soteriologie und seiner Anthropologie sah. Wenn der Mensch keinerlei Freiheit hat und allein aus Gnaden gerechtfertigt wird, kann die Erwählung einiger und die Verdammnis anderer nur in dem gerechten Willen Gottes begründet sein. Prädestination scheint für den Reformator keinen besonders hohen Stellenwert gehabt zu haben, denn er behandelt sie z. B. nicht im Katechismus. Doch im Laufe der Jahre wurde er durch die Polemik veranlasst, diese Frage in den verschiedenen Auflagen der Institutio und in seinen Streitschriften mehr und mehr zu entfalten.[23] Es scheint eher Theodor Beza gewesen zu sein, der in seinem Werk Tabula praedestinationis (1570) die Lehre der doppelten Erwählung – zur Errettung oder zur Verdammnis – zum Zentrum der calvinistischen Theologie gemacht hat.[24] Calvin wird missverstanden, wenn die Prädestination als Fatalismus gleichgesetzt wird: Er betonte sowohl die Souveränität Gottes als auch die Verantwortung des Menschen. Wie kein anderer hat er der Ethik einen breiten Raum gegeben. „Die Position, die die Prädestination auf Kosten der Verantwortung des Menschen betont und etwa Bekehrungsaufrufe deswegen ganz ablehnt, nennt man ‚Hypercalvinismus'. Sie wurde vom klassischen Calvinismus immer verworfen und findet bei Calvin keinerlei Anhaltspunkt."[25]

Abendmahlslehre

Das Abendmahl hatte für Calvin einen hohen Stellenwert, wenn es auch auf Druck von Bern nur vierteljährlich und nicht wöchentlich, wie Calvin es wünschte, gefeiert wird. Das Abendmahl wird eine Woche im Voraus angekündigt, damit sich jeder vorbereiten kann.

Die Liturgie ist feierlich und genau festgelegt. Am Ende des sonntäglichen Gottesdienstes, werden die Einsetzungsworte aus 1Kor 11 gelesen: Diese bürgen dafür, dass die Vereinigung mit Christus kein Gefühl, sondern ein Handeln des Heiligen Geistes ist.

Darauf folgt die Anrede an nicht reuige Sünder: Sie sollen sich vom Tisch des Herrn fernhalten. Dann wird den Gläubigen die Lehre der geistlichen Einheit dargestellt: Christus bewirkt durch den Heiligen Geist in unseren Seelen, was er äußerlich an uns durch diese sichtbaren Zeichen macht. Die Christen sollen ihre Herzen und Seelen erheben und sich verpflichten, christlich zu leben. Dann verteilt der Pastor das ungesäuerte Brot und die Ältesten den Wein. Das Abendmahl wird mit einer Danksagung und einem Segen abgeschlossen.

In dieser Frage ist Calvin sehr bemüht, die verschiedenen Strömungen der Reformation zu vereinen: Seine Position liegt zwischen Zwingli und Luther. Um eine Einigung zu erzielen, betont er die geistliche Einheit mit Christus. In einem Text, der dem Consensus Tigurinus[26] zugrunde liegt, vermeidet er alle extremen Formulierungen: Er verzichtet auf seinen geliebten „Einfluss des lebendigen Fleisches Christi auf unsere Seelen durch den Heiligen Geist“ sowie auf „ein einfaches Mahl im Gedenken Christi“. Er schließt jegliche irdische Gegenwart Christi aus: Christus ist im Himmel und wir können ihm nur durch den Geist und den Glauben begegnen. Brot und Wein sind das, was sie bedeuten, „nur als Gestalten“. Dieser Text, der den Zürchern entgegenkommt, entfesselt einen heftigen Streit mit den Lutheranern, insbesondere Joachim Westphal. Auch nach Jahren konnte keine Einigung erzielt werden: Lutheraner und Calvinisten trennen sich immer mehr, während Zwinglianer und die Erben von Calvin sich finden.

Gemeindezucht

Die Reformation wurde von den gebildeten sozialen Schichten unterstützt, während das „einfache“ Volk, das zu 90% aus Analphabeten bestand, weiterhin an Ritualen teilnahm. Viele der alten Praktiken hielten sich: Allerheiligen wurde gefeiert, Heilige verehrt, Votiv-Bilder für Verstorbenen gespendet … Es war nicht genug, den Aberglauben abzuschaffen, nun musste auch die Bevölkerung „christlich“ leben. Die Hauptaufgabe der Reformatoren bestand also darin, die Volksmassen zu christianisieren, ihnen das Vater Unser, das Apostolische Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote beizubringen. Viele kennen die Gebete nur auf Latein und verstehen nicht, was sie sagen. Die wöchentlichen Predigten und das Konsistorium sollen einen neuen Lebenswandel bewirken. Es geht nicht darum, das Individuum zu „verbessern“ oder Verdienste zu sammeln, sondern darum, Gott im Leben zu verherrlichen: Weil er heilig ist, soll auch das Volk, seine Braut, heilig sein. 1551 zählt man 36 Predigten pro Woche für die ganze Stadt Genf – viel weniger als früher Messen gefeiert wurden. Die Anwesenheit wird durch das Konsistorium kontrolliert, das sogar die Polizei bei nachlässigem Erscheinen einschalten kann. Das Konsistorium (franz. „Consistoire“) besteht aus Pasto-

ren und Ältesten der Stadt, es leitet die Gemeinde und wacht über Sitte und Ordnung. Es wurde nicht von Calvin, sondern von Bern im Zuge der Reformation eingeführt – wie in reformierten Städten wie Zürich oder Straßburg üblich. Im Übrigen unterscheiden sich die Ansprüche der Pastoren nicht wesentlich von denen des Stadtrates, der in der Abwesenheit Calvins Gesetze gegen Unmoral veröffentlicht hatte. Aus den Registern erfahren wir, dass jährlich 6–7% der Bevölkerung vorzitiert und ermahnt wurden. Das Konsistorium prüft, ob die Gläubigen ihre Gebete und Glaubensbekenntnisse kennen, und stellt Sünder zur Rede. Es erteilt Verwarnungen und Strafen. Oft greift Calvin den Angeklagten heftig an, damit er seine Sünde gesteht. Der Schuldige wird zwar bestraft, aber er erhält Gottes Barmherzigkeit, wenn er willig ist, sich der Kirche wieder einzugliedern. In den 1560er Jahren wurden ca. 300 Personen exkommuniziert – das heißt für eine begrenzte Zeit vom Abendmahl ausgeschlossen – die Stadt zählte damals etwa 20.000 Einwohner. Die Gründe dafür waren sexuelle Unmoral, Streit, Gotteslästerung und Rebellion gegen das Konsistorium. Diese Vorrichtung zur Bildung und Kontrolle wirkte langsam: Ehebruch, geschlagene Ehefrauen, Aberglaube, Gotteslästerung und Unwissenheit hielten an. Die Register des Konsistoriums bezeugen, dass der Alltag der Masse der Bevölkerung nicht Calvins Ansprüchen genügte; und dennoch bleibt diese hart erkämpfte Disziplin nicht ohne Wirkung: Die Verbannten aus Frankreich, Italien, England und Spanien verbreiteten den Mythos des reformierten Genf in alle Welt. Moderne Historiker sprechen von einem Disziplinierungsprozess zwischen dem 16. und dem 18. Jahrhundert. Staat und Kirche verbinden sich, um widerspenstige Rebellen zu bezwingen. Allerdings scheint in Genf ein Großteil der Bevölkerung der christlichen Dogmatik zuzustimmen. Jeder Christ hat die Verantwortung, seinen Nächsten wegen Sünde zurechtzuweisen, wenn das nicht reicht, sollte er den Pastor benachrichtigen. Wenn auch dessen Ermahnung die Buße nicht bewirkt, muss der Schuldige vor dem Konsistorium vorgeladen werden. Calvin begründet die Strenge der Gemeindezucht nicht mit der Moral, sondern mit der Ehrfurcht vor dem Heiligen, besonders mit der Ehrfurcht vor dem Abendmahl: Keiner soll unwürdig am Sakrament teilnehmen, durch das der Gläubige zur geistlichen Einheit mit Christus wird. Wer nicht bemüht ist, Christus nachzufolgen, der verseucht, was Gott geheiligt hat: Dieser Frevel ist unerträglich und zieht Strafen nach sich. Ehrfurcht vermengt sich also mit Furcht: Der Zorn Gottes, der sowohl auf den Schuldigen, aber auch auf die Gemeinschaft einstürzen würde, muss abgewendet werden.

Mission

Die Reform hat in Genf Fuß gefasst, Calvin und viele seiner Landsleute haben viel dafür getan. Sie vergessen aber ihre Heimat nicht und versuchen,

über die französische Reformation Einfluss zu nehmen. Die Stadt am Leman ist zu einem wichtigen Verlagszentrum geworden: Zwischen 1551 und 1564 werden 527 Bücher herausgegeben. Ein Viertel der nach Frankreich exportierten Bücher besteht aus Calvins Schriften, dann kommen auch Neue Testamente, Bibeln, Psalter und Texte von Viret und Beza hinzu: Die Botschaft Calvins verbreitet sich in gedruckter Form durch das ganze Land. Ab 1555 wenden sich die ersten reformierten Gemeinschaften mit der Bitte um einen Pastor nach Genf. Mindestens 200 Männer werden nach Frankreich geschickt. Calvin unterhält sehr viele briefliche Kontakte, er will Irrlehren wehren und die Entwicklungen kontrollieren: Die kleinen Gemeinden sollen sich nicht selbst organisieren, sondern dem Genfer Modell entsprechen – was nicht ohne Konflikte bleibt.

Was die Weltmission angeht, ist Calvin zurückhaltend. Während Franz Xaver nach Indien reist (1541) und katholische Missionare in die neue Welt, interessiert sich der Genfer nicht für diese fernen Länder. Erst im 18. und 19. Jahrhundert nehmen reformierte Kirchen den Missionsgedanken auf.

Calvins Machtausübung

Selbstverständnis

Calvin ist kein Pfarrer. Als er sich der Reformation zuwendet, hat er gerade seine Ausbildung als Jurist abgeschlossen. Denimal lässt ihn sagen: „Ich fühle mich vor Menschenmassen unwohl. Meine Zunge ist nicht geschickt; ich kann meine Ideen nur durch die Feder entfalten.“[27] Tatsächlich erweist Calvin seinen ersten Dienst für die Reformation als Schriftsteller. Aus dem Vorwort zur ersten Ausgabe der Institutio können wir seine Ziele feststellen: Er möchte geistliche Unterweisung geben und die Glaubenslehre der „Évangéliques“ und anderer Protestanten vor König Franz I. und vor aller Welt verteidigen. Auch der Titel deutet darauf hin: Institutio verweist auf lateinische Lehrbücher von Justinian, Quintillian oder auch von Humanisten wie Erasmus und Melanchthon. Es handelt sich also in erster Linie um einen lateinischen Katechismus. Dieser Eindruck wird noch dadurch bestärkt, dass er in den ersten vier Kapiteln der Aufteilung des Kleinen Katechismus von Luther folgt: Zehn Gebote, Glaubensbekenntnis, Gebet und Sakramente. Die letzten zwei Kapitel über falsche Sakramente und christliche Freiheit sind als Apologie des wahren Glaubens zu verstehen. Durch seine Klarheit und Genauigkeit wurde das Buch schnell zum Bestseller. Anfang 1537 war es schon vergriffen: Hier erweist sich Calvin als Gelehrter, der die Heiligen Schriften recht auslegt. Aus dem kurzen Katechismus wurde ein monumentales Meisterwerk. 24 Jahre lang überarbeitete Calvin sein Werk mit immer neuen Ergänzungen und Verbesserungen: Aus 6 Kapiteln wurden vier Bände mit 84 Kapiteln!

Allmählich gewinnt Calvin an Selbstsicherheit. Er versteht sich immer mehr als Prophet Gottes: Schon 1537 in

den Briefen an Duchemin und Roussel bezeichnet er sich mit einem Zitat aus Hezekiel als „Prophet unter ihnen". Er selbst will in den Hintergrund treten und nur als Sprachrohr Gottes dienen. Später um 1550 in den Machtkämpfen mit den Libertinern in Genf verteidigt er sich: „Manch einer behauptet, ich wäre nicht Jeremias, es stimmt. Aber auch ich bin Träger desselben Wortes, das dieser verkündigte."[28] Angesichts des Widerstandes gegen die Gemeindezucht protestiert Calvin, dass er nicht irgendwelche menschliche Gesetze predigt, sondern das Wort Gottes. Wer ihm widersteht, lehnt sich also gegen Gottes Ordnungen auf.

Für Calvin sind Kompromisse unerträglich. Dies erklärt seinen Widerstand gegen das Augsburger Interim 1548 und die Kolloquien von Worms (1557) und Poissy (1561), wo eine Einigung zwischen Protestanten und Katholiken erstrebt wurde. Die Wahrheit des Wortes Gottes darf nicht verunreinigt werden.

Kirche und Staat

Durch seine Funktionen als Gemeindeleiter erkennt Calvin die Notwendigkeit der Sichtbarkeit der Kirche und entfernt sich immer mehr von Luther, der die unsichtbare Kirche lehrt. Daraus ergeben sich die Notwendigkeit der Gemeindezucht und die Spannung zwischen kirchlichen und staatlichen Autoritäten. Als Bedingung für seine Rückkehr nach Genf hatte 1541 Calvin auf der Aufstellung einer Kirchenordnung bestanden.[29] Diese „Ordonnances Ecclésiastiques" regelten die gesamte kirchliche Organisation: Wahl der Pastoren, Beschreibung ihrer Aufgaben, Liturgie der Taufe und des Begräbnisses und vieles mehr. Sie legten die Häufigkeit des Abendmahls fest und befahlen die kirchliche Unterweisung der Kinder. Diese Kirchenordnung gab der Kirchenleitung freie Hand in Bezug auf die Exkommunikation und auf die Pastoren-Ernennung. Im Gegenzug verzichteten die Pastoren auf jegliche politische Macht: Sie durften keinerlei zivile Strafen auferlegen.

1543 gab es den ersten Konflikt, als der Senat sich das Recht zur Exkommunikation (und zur Wiedereingliederung) vorbehalten wollte. Calvin wies auf die Absprachen hin und drohte mit seiner Kündigung. In den nächsten Jahren verschärfte sich der Konflikt, da die angesehenen Libertiner nicht Calvins Strenge akzeptierten: Mit dem Volk möge er so umgehen, aber dass auch sie als Mitglieder der Stadträte und reiche Bürger der Stadt zurechtgewiesen wurden, das wollten sie nicht hinnehmen. Bis zur Flucht der Libertiner 1555 musste Calvin hart kämpfen und auf sein Recht pochen, den Ausschweifenden das Abendmahl zu verweigern, seien sie noch so mächtig!

Ein Teil des Widerstandes kommt auch von den Pastoren: Diese genügen nicht den moralischen und intellektuellen Anforderungen Calvins: Viele werden wegen Unzucht, Gewalt, Sauferei, Geldspiel und Betrug verurteilt. Von 31 Pastoren im Kanton Genf zwi-

schen 1539 und 1546 wird die Hälfte entlassen und andere werden aufs Land geschickt.[30] Calvin achtet auf eine dogmatisch einheitliche Zusammenstellung der Pastoren: Jene, die ihm zu ehrgeizig und streitsüchtig vorkommen, werden ferngehalten, dadurch sichert er seine Macht innerhalb des Konsistoriums. Viele der neuen Pastoren ab 1545 sind Franzosen, was den Konflikten Calvins mit den Räten auch eine ausländerfeindliche Dimension gibt. Ab 1545 können die Pastoren ohne Einmischung der Räte neue Kollegen wählen, der kleine Rat wird lediglich informiert und behält ein Vetorecht. Die neuen Pastoren müssen jedoch vor dem Magistrat bei Amtseinführung einen Eid leisten. Der Vorsitzende des kleinen Rates nimmt an den Sitzungen des Konsistoriums teil, legt aber seinen Stab – Symbol der zivilen Macht – vor dem Raum ab.

Calvin war nicht nur Prophet und Reformator, er war auch ein geschickter Politiker: Durch die Unterstützung der Pastoren gewann Calvin Einfluss über die Meinungsbildung, in der die Kanzel eine große Rolle spielte. Viele der zugezogenen Franzosen waren Anhänger von Calvin. Dadurch, dass sie sich das Bürgerrecht der Stadt erkauften oder durch besondere Leistungen verdienten, konnten sie in die Stadträte gewählt werden – außer in den kleinen Rat – und wurden zu einer wichtigen politischen Kraft. Calvin benutzte diese Umstände, um seine Macht in Genf zu festigen: Er verwendete die Schwächen seiner Gegner und wusste die frommen und gebildeten Zuwanderer aus Frankreich für sich zu nutzen. Mit seiner politischen Klugheit gewann Calvin die Stadt für seine Reformen und verfolgte sein großes Ziel: aus Genf eine heilige Stadt zu Gottes Ehre machen.

Die eine Wahrheit durchsetzen

(a) Hexenverfolgung

Als die Pest 1542–1543 und 1545 ausbrach, wurde sie gleich mit Hexerei und Aberglaube in Verbindung gebracht. Gerüchte behaupteten, dass Männer und vor allem Frauen Gift, das aus toten Körpern entnommen worden sei, mit Fett vermengt und an den Türschlössern ausgebreitet hätten. Diese Menschen hätten einen Pakt mit dem Teufel geschlossen, um viele mit der Pest anzustecken. Unter Folter konnten Geständnisse erzielt werden, so dass 1545 innerhalb von vier Monaten 38 Personen hingerichtet wurden. Auch Calvin glaubt an diese Verschwörung,[31] aber er setzt sich für schnelle Hinrichtungen ein: Die Schuldigen sollen erwürgt werden, bevor sie verbrannt werden. Er sieht die Seuche als göttliches Gericht und bezieht es wegen 1Kor 11, wo von Krankheiten die Rede ist, auf den Gräuel der katholischen Messe. Alles, was auf menschlichen Traditionen und nicht auf dem Wort Gottes beruht, kommt vom Teufel und fällt in den Bereich der Hexerei. Dieser Glaube, dass Pestepidemien von Hexen ausgelöst werden, hielt sich bis ins 17. Jahrhundert.

(b) Die Libertiner

Ab 1545 protestieren einige gegen die erzwungene „Heiligung". Sie würden gern äußerlich der Kirche angehören und am Abendmahl teilnehmen, aber ohne die Predigten anhören zu müssen. Sie sind es leid, vom Konsistorium ermahnt zu werden und beneiden ihre Berner Nachbarn, die nicht unter solch strenger Disziplin leben müssen. Darunter gibt es Pierre Ameaux, der eine Karten- und Würfelfabrik besitzt und das Spielverbot bekämpft; François Fabre, der gerne mit seinen lockeren Sitten prahlt: Er hätte seine Frau aufs Land geschickt, um mit seiner Dienerin leben zu können. Und auch Ami Perrin ist noch zu nennen, der am Anfang Calvin unterstützt hat: Er liebt gutes Essen und teure Kleidung. Wegen Tanz wurden er und seine Frau öfters ins Gefängnis geworfen. Als guter Patriot kämpft er für die Unabhängigkeit der Stadt: Er ist General des Heeres und begrüßt die Reformation, weil er gegen die katholische Savoyen ist. Der Konflikt ist ein doppelter: Einerseits handelt es sich um einen Machtkampf bezüglich der Disziplin in der Stadt und andrerseits konkurrieren zwei Auffassungen der Reformation: Für die Libertiner bedeutet Reformation Unabhängigkeit von der Savoyen und dem Papst. Die zivile Macht bestimmt die wahre Religion und die Pastoren ordnen sich dem Staat unter – wie auch in allen reformierten Städten der Schweiz. Anders Calvin: Er verteidigt die Unabhängigkeit der Kirche. Er strebt nicht danach, die Stadt zu regieren, sondern wünscht eine klare Trennung zwischen dem geistlichen und dem weltlichen Bereich. Ein anderer Aspekt des Konfliktes betrifft den Hass auf die Franzosen. Die kleine Stadt Genf mit ihren 10.000 Einwohnern nimmt zwischen 1549 und 1560 im Zuge der Verfolgung etliche Flüchtlinge auf, etwa 5.000 erwachsene Männer. Die meisten von ihnen waren Franzosen. Die Zuwanderer bilden eine neue Elite, die die Stadt beherrscht: Viele sind Adelige, Ärzte, Druckereibesitzer oder Handwerker (Uhrmacher, Weber oder Seidenhändler). Der Konflikt zwischen den Pastoren und einem Teil der Genfer Bevölkerung ist also vielseitig: Sie lehnen die strenge Disziplin ab, haben verschiedene Meinungen über die Rolle der Kirche in der Stadt und bekämpfen die wachsende Macht der Franzosen in ihrer Stadt. Die Spannung eskaliert noch durch verschiedene Angelegenheiten: Der Rat verweigert die von den Pastoren verlangte Kündigung des Pastors Ecclesia – und das vier Jahre lang! Oder der Fall Berthelier: Dieser war wegen Abwesenheit im Gottesdienst und Beschimpfungen gegen Calvin exkommuniziert worden, aber der Rat möchte ihn – gegen den Willen der Pastoren – wieder zum Abendmahlstisch zulassen. Zudem mischen sich Perrin und seine Freunde in einige Prozesse (Bolsec, Servet) ein, um Calvin zu verunsichern. In den Jahren 1553 bis 1555 erreicht die Spannung ihren Höhepunkt, bis im Mai 1555 ein Zwischenfall eine unerwartete Wende einleitete.

Nach einem Festessen um Ami Perrin bricht eine Schlägerei aus. In einer unklaren Situation reißt Perrin den Stab aus der Hand des Bürgermeisters Aubert: Diese Geste gleicht symbolisch einer Machtübernahme. Aber die Historiker können diese verwirrten Ereignisse nicht eindeutig zuordnen: War das eine Schlägerei von Menschen, die zu viel getrunken hatten, oder war das ein echter Putschversuch? Bei dem Zwischenfall gab es nur einige Verletzte, und bald danach kehrte wieder Ruhe ein, aber der Fall hatte für die Genfer Libertiner schwerwiegende Folgen. Perrin, Berthelier und einige andere fliehen nach Bern – was eher für eine Verschwörung spricht. Der Aufruhr – falls es ein Aufruhr war – war misslungen. Aber Calvin sieht darin eine Rebellion und verlangt harte Bestrafung. Er ist der Meinung, seine Feinde wollten die Regierung umstürzen, um ihre Sittenlosigkeit ausleben zu können und die göttliche Ordnung zu kippen. 22 Todesstrafen – davon 8 durchgeführt – und 66 Verbannungen werden verhängt. Calvin muss sich der Grausamkeit erwehren: „Wer Gott treu bleiben will, muss sich von den Bösen trennen, so wie Mose seine eigene Familie nicht verschonte."[32] Er sieht es als seine Aufgabe an, das Böse zu verurteilen, und die weltliche Gerichtsbarkeit muss die Schuldigen bestrafen. Seinem Freund Bullinger erklärt er, dass die Prozesse ordentlich verlaufen seien und dass er sich nicht eingemischt habe – aber natürlich haben seine Predigten in dieser Periode unerbittliche Strafen begünstigt.

(c) Gruet

Gab es in der Renaissance schon Atheisten? Obwohl das Wort damals gebräuchlich war, meinte es „gottlos" im Sinne, dass einer an einen „falschen Gott glaubt". Dennoch zeigt ein Fall im Jahre 1547, dass es schon im 16. Jahrhundert Menschen gab, die das Christentum negierten und die Bibel als Märchenbuch bezeichneten. Jacques Gruet wird verhaftet, weil er beleidigende Plakate gegen Calvin aufgehängt hat. Der Mann, aus einer reichen und angesehen Familie stammend, ist als Libertiner bekannt: Er liebt gutes Essen, Wein und Frauen. Er heißt den Geschlechtsverkehr zwischen willigen Erwachsenen gut und verlangt nach seinem Recht, in Unzucht zu leben: Gott allein solle ihn richten! Er fordert wiederholt den Prediger während des Gottesdienstes heraus und beschimpft Calvin und andere Pastoren. Er gehört offensichtlich zur Clique von Calvins politischen Feinden wie Fabre und Perrin, aber er steht auch im theologischen Widerstand zur Reformation und zum Glauben überhaupt. In Schriften, die in seiner Wohnung gefunden worden sind, bezeichnet er das ewige Leben und die Unsterblichkeit der Seele als „Unsinn". Er behauptet, dass die Welt „ohne Anfang noch Ende" sei und dass Mose „alles erfunden" hat, wie auch Hiob, Jesaja, Hieronymus, Ambrosius und Thomas von Aquin.[33] In 13 Blättern, die erst nach seiner Hinrichtung gefunden wurden, schreibt er, dass Jesus nicht der Sohn Gottes sein kann, denn er hätte sonst seine Macht erwiesen. Nein, für ihn war Jesus eher ein Wahnsinniger

und ein Heuchler. Überhaupt besteht die Bibel nur aus Lügen. In der Anklage wurde Gruet auch der Verschwörung mit dem Ausland beschuldigt: Er hätte versucht, einen Volksaufstand gegen die Genfer Regierung anzustiften. Der Mann wurde zum Tode verurteilt und am 26. Juli 1547 geköpft. Auch im ausschweifenden Genf hätte es niemand gewagt, Zügellosigkeit theologisch zu rechtfertigen. Selbst Castellio, der zum Apostel der Toleranz stilisiert wurde, hätte „einen, der sich Christ nennt, aber die heiligen Schriften ablehnt und andere nach seinem Irrtum lehrt, zum Tod verurteilt“[34].

(d) Servet

Der Streit und die Hinrichtung, die Calvin am meisten vorgeworfen wird, ist sicherlich die von Michel Servet. Die Geschichte hat ihn einzig als Verfolgten wegen seiner religiösen Überzeugungen in Erinnerung behalten – was nicht ganz stimmt: Auch Gruet gehört dazu. War Servet schon wegen seiner Ablehnung der Gottheit Jesu von der katholischen Kirche verurteilt worden,[35] so versuchte er, die Reformierten für sich zu gewinnen. Aber auch Oekolampad und Bucer fordern den Zwanzigjährigen auf, Jesus als den „ewigen Sohn Gottes“ und nicht nur als den „Sohn des ewigen Gottes“ anzuerkennen. Ohne Erfolg. Als die spanische Inquisition ihn zu fassen suchte, versteckte sich Servet in Paris und in Lyon, wo er sich unter dem falschen Namen Michel de Villeneuve ab 1538 niederließ. Er war nämlich nicht nur Bibelforscher und Theologe, sondern auch ein begabter Arzt, der als Erster feststellte, dass das Blut sich mit Sauerstoff auflädt, wenn es durch die Lungen fließt. Während mehrerer Jahre arbeitete er an einer Antwort auf Calvins Institutio. Er warf dem Reformator vor, die Trinität weder zu erklären noch zu definieren. Schon früher musste Calvin ähnliche Vorwürfe abwehren, als Pierre Caroli ihn des Arianimus anklagte. Nun war es Servet, der ihn herausforderte: Jesus wäre nur teilweise und zeitweise göttlich gewesen. So fing ab 1546 ein intensiver Briefwechsel zwischen Calvin und Servet an. Darin disputierten sie nicht nur über die Trinität, sondern auch über die Erbsünde, die Erlösung in Jesus Christus und die Kindertaufe. In einem Brief an Farel im Februar 1546 regt sich Calvin über die Meinungen Servets auf: Er schreibt, dass Servet nicht lebendig herauskommen würde, wenn er zur Disputation nach Genf käme. Krumenacker versteht darunter, dass Calvin die Leugnung der Gottheit Jesu nicht akzeptieren kann. Janton glaubt eher an eine Brieffälschung: In einem anderen Brief desselben Datums erwähnt Calvin keinesfalls eine mögliche Hinrichtung, sondern hofft auf eine wundersame Bekehrung. Mit diesen, vielleicht gefälschten Zeilen konnten Castellio und später Bolsec empört gegen die vorsätzliche Hinrichtung Servets aufschreien.[36] Im Januar 1553 ließ Servet seine Entgegnung zur Institutio, die Christianismi Testitutio von einem ehemaligen Genfer Libertiner in Lyon drucken. Als das skandalöse Buch, das

viele Briefe von Calvin zitierte, in aller Munde war, enthüllte Calvin den echten Namen seines Autors: Durch einige seiner Briefe an Calvin wurde Servet entlarvt und von der Inquisition in Lyon gefasst. Es gelang ihm zu entfliehen und er tauchte erstaunlicherweise ein paar Wochen später in Genf auf.[37]

Als er dort einen Gottesdienst besuchte und eine Predigt Calvins hörte, wurde er erkannt und festgenommen. Es fand ein langer Prozess vor dem kleinen Rat statt: Calvin war nur als Zuhörer dort, aber manchmal wurde er auch als Zeuge zitiert. Der Rat der 200, der in diesem Jahr 1553 mehrheitlich aus Libertinern bestand, versuchte den Prozess zu beeinflussen, indem er Servet den exkommunizierten Anwalt Berthelier zur Seite stellte. Sie mussten klug handeln, da Servet sowohl von den Protestanten als auch von den Katholiken als Häretiker betrachtet wurde. Die Libertiner und Servet selbst drangen darauf, die Meinung anderer Städte einzuholen: Zürich, Schaffhausen, Basel und sogar Bern – die treue Verbündete der Libertiner waren. Alle verurteilten die Aussagen Servets. Sie schlugen aber die Verbannung öfters als die Hinrichtung vor. Schließlich entschied der kleine Rat noch strenger: Servet sollte wegen Häresie verbrannt werden. Calvin versuchte noch, die Art der Hinrichtung umzuändern, dennoch blieb der Rat bei seinem Urteil und Servet wurde am 27. Oktober 1553 verbrannt. Wenn auch viele wie Melanchthon und Bullinger die Gerichtsentscheidung begrüßten, wurde sie von Calvins Feinden als Anlass genommen, dem Reformator Grausamkeit und Tyrannei vorzuwerfen. In seiner letzten Ausgabe der Institutio betont Calvin noch einmal die Lehre: Jesus Christus ist ganzer Mensch und ganzer Gott. Es geht ihm nicht vor allem darum, die Dreieinigkeit zu erklären, sondern die wahre Identität Jesu Christi anzunehmen, der nur als Gott auch Erlöser sein kann.

(e) Castellio

Ein paar Monate nach der Hinrichtung Servets erscheint im Jahre 1554 eine Streitschrift, gegen die Verfolgung der Häretiker. Ihr Autor, Sébastien Chatillon, genannt Castellio, kennt und bekämpft Calvin seit vielen Jahren. In Straßburg lebte Castellio in Untermiete bei Calvin. Kurz vor der Rückkehr Calvins 1541 wurde Castellio als Schulleiter nach Genf berufen. Schon ab 1542 tauchen Meinungsunterschiede auf: Castellio ließ Calvin seine Übersetzung des Neuen Testaments Korrektur lesen und erntete harte Kritik. In einem Brief an Viret kritisiert ihn Calvin: Castellio „irrt sich, weil er sich unbedingt auszeichnen möchte“[38]. Im folgenden Jahr stellte Castellio die Kanonizität des Hohelieds in Frage: Das Kapitel 7 sei „obszön“ und eigne sich nicht für eine symbolische Deutung. Zusätzlich klagte er über sein niedriges Gehalt und bewarb sich als Pastor, um seine finanzielle Lage zu verbessern. Seine Ablehnung durch den Pastorenkonvent trifft ihn sehr. Castellio ist empört und bringt es zum Ausdruck: Er beschimpft

Calvin und die Pastoren: Sie sind nur Diener ihrer selbst, ungeduldig, Spieler, Säufer, ausschweifend. Sie lassen jeden Gegner einkerkern und verfolgen Unschuldige.[39] Von Calvin angeklagt, flieht er nach Basel. Zehn Jahre später reagiert er heftig auf die Hinrichtung Servets. In seinem Buch unterscheidet er zwischen weltlichen und religiösen Verbrechen: In religiösen Fragen sollte der Staat keine Todesstrafen verhängen. Liebe und ein untadeliges Leben seien die Merkmale des Christentums und nicht spekulative Fragen wie Dreieinigkeit, Prädestination und Seelenzustand nach dem Tod. Er argumentiert mit 1Kor 4,5 „Verurteilt nichts vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Absichten der Herzen offenbaren wird." In einem seiner letzten Werke[40] – er starb kurz vor Calvin im Jahr 1563 – setzt er sich für die Gewissensfreiheit ein, damit römische und reformierte Kirchen in Frieden leben können. Toleranz ist für ihn und für die meisten seiner Zeitgenossen kein Ideal, sondern die einzige Möglichkeit des friedlichen Zusammenlebens. Calvin hingegen hält an der Einheit des Glaubens fest und kann einen solchen Ansatz nicht in Betracht ziehen.

(f) War Calvin intolerant?

Calvin duldet keine Pluralität in religiösen Fragen. Die Hinrichtungen waren in Genf – verglichen mit denen der Inquisition oder der Lutheraner – nicht besonders zahlreich. Neuere Detailuntersuchungen können nicht belegen, dass Calvin sehr hinrichtungsfreudig gewesen sei.[41] Die Todesstrafe wurde in Genf wie in ganz Europa vollzogen, aber nicht auffällig oft und praktisch nie unter Beteiligung Calvins. Mit jährlich 10 Hinrichtungen von Verbrechern liegt Genf deutlich unter dem Schnitt vergleichbarer Orte.[42] Die Zahl der wegen Hexerei zum Tode Verurteilten lag in Genf wesentlich niedriger als im restlichen Europa.[43] Auch die gesamte nach ihm benannte Bewegung, der Calvinismus, „erwies sich in dieser Hinsicht als deutlich weniger leistungsstark als die römische Kirche, ja sogar als die anderen protestantischen Konfessionen."[44]

Allerdings kann Monters Behauptung,[45] Servet sei die einzige Ketzerhinrichtung in Calvins Genf gewesen, nicht bestätigt werden: Nicht nur der Fall Servet, sondern alle Prozesse gegen Hexerei oder gegen die Libertiner hatten eine religiöse Dimension. Dennoch hat weder die Hinrichtung der „Pesthexen" noch die Gruets eine ähnliche Entrüstung wie jene von Servet ausgelöst: Dieser Einzelfall wurde instrumentalisiert, um Calvin als die Intoleranz in Person darzustellen. Er sollte als Gegengewicht für die Gräueltaten der französischen Monarchie und der Papisten dienen. 400 Jahre lang war Calvin der Inbegriff des Henkers und Servet der Inbegriff des Opfers[46].

Calvin war nicht tolerant, er erweist sich diesbezüglich als Mann seiner Zeit. Eine Zeit, die Intoleranz durchaus positiv bewertete. Für ihn sollte Sanftmut die Schwachen stützen, nicht

die Widersacher stärken. „Die Menschlichkeit derer, die den Häretikern vergeben wollen, ist mehr als grausam: Um die Wölfe zu schonen, gefährden sie die Schafe.“[47] Sanftmut und Toleranz gefährden die Kirche. Calvin, Farel, Viret, Beza, Bullinger, sie alle scherzen nicht mit der Stabilität der Kirche: Diese muss auf einem unerschütterlichen Fundament ruhen, auf der durch den Heiligen Geist geoffenbarten Wahrheit der Bibel.

Calvins Einfluss

Für viele seiner Bewunderer und geistlichen Erben bleibt Calvin immer aktuell, er sei ein Vorreiter der Modernität in allen Bereichen: Säkularisierung, Demokratie, Emanzipierung der Frau. Seine Reformen hätten dazu beigetragen, die mittelalterlichen Strukturen zu sprengen und den Aufstieg des Bürgertums vorzubereiten. Und die Medien verkündigen weit und breit, dass Länder aus der calvinistischen Tradition moderner und fortschrittlicher seien als jene aus der katholischen Tradition – obwohl Wissenschaftler diese Unterschiede weder nachweisen noch mit der Religion begründen würden. Calvin war nicht bestrebt, die Gesellschaft zu „modernisieren“. Sein Ziel war es, eine geistliche Erneuerung zu fördern, das Reich Gottes voranzutreiben. Auch wenn er auf der Trennung von Kirche und Staat besteht und die Theokratie ablehnt, denkt er dennoch ausschließlich religiös: Das Wesentliche ist für ihn der Plan Gottes für die Menschheit und die Erlösung der Gläubigen. Calvin hat sich nicht mit den Problemen anderer Zeiten beschäftigt – das wäre anachronistisch –, aber sein Denken und Handeln kann „Potenziale“ enthalten, die in einem anderen Umfeld, manchmal auch durch Verzerrungen spätere Entwicklungen begünstigt haben.

Vater der Modernität?

Individualismus

Der Protestantismus enthält verschiedene Elemente, die zu einem religiösen Individualismus beitragen können: das allgemeine Priestertum, das einen direkten Zugang des Gläubigen zu seinem Gott voraussetzt; die Unterweisung in den Heiligen Schriften, die eine persönliche Aneignung des Glaubens ermöglicht; der Stellenwert der Familie, als Ort der Weitergabe des Glaubens, besonders in der Verfolgung etc. Vielleicht förderte die Betonung der persönlichen Verantwortung vor Gott im Protestantismus den Aufstieg des Individualismus mehr als das gemeinschaftliche Erlösungsverständnis des Katholizismus.

Was Calvin betrifft, wäre er sicher nicht über den modernen individualistischen Menschen in einer säkularen Gesellschaft erfreut. Er stand der persönlichen Erleuchtung, der privaten Offenbarung skeptisch gegenüber. Im Gegenteil wollte er durch eine Einrichtung wie das Konsistorium die Gesellschaft disziplinieren und kontrollieren – von religiösem Individualismus keine Spur. In Genf um 1540 war das Indivi-

duum so eingebettet in eine Reihe von Verpflichtungen, dass es verschwinden musste. Der Mensch sollte sich seiner selbst enteignen, um nur mehr Gott zu gehören. So hat es Calvin auch vorgelebt.

Politik

Die Stellung Calvins zur Politik änderte sich im Laufe der Auflagen der Institutio. 1541 stellte er fast erstaunt fest, dass die Schrift das Königtum bevorzugt, denn Könige erhalten ihr Königtum aus göttlicher Vorsehung und ihnen gebührt die Ehre (Institutio IV, 20,7). Doch er bedauert ein bisschen weiter, dass Könige leicht zu Tyrannen werden (Institutio IV, 20,8). 1545 behauptete Calvin, dass Regierende, die das Volk in Freiheit leben lassen, zu bevorzugen seien. Und in der letzten Auflage von 1560 wird er noch konkreter: Wegen der menschlichen Sünde sei die Gewaltentrennung die sicherste Regierungsform. Calvin glaubt nicht mehr an die Monarchie, und trotz seiner vielen Konflikte mit den Räten hält er das Genfer System für das Beste – oder zumindest für das geringere Übel. Die Tatsache, dass die Pastoren von Vertretern der Gemeinde gewählt wurden, bedeutet nicht, dass die Protestanten automatisch „demokratisch" waren. Die Gemeindevertreter gehörten meistens der Oberschicht an, deswegen ist es richtiger, von einer Oligarchie als von einer Demokratie zu sprechen. Diese Kirchenstruktur fand erst Ende des 17. Jahrhunderts in der Politik eine Entsprechung. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Art der Machtausübung Calvin wichtiger war als dessen Form. Er begrüßt die demokratische Staatsform in Genf, aber akzeptiert den Absolutismus als häufigste Regierungsform seiner Zeit. Auch hier haben die eher lockeren Prinzipien zu einem späteren Zeitpunkt die Verteidigung der Demokratie und den Widerstand gegen totalitäre Regime eher gefördert.

Beurteilung der Schrift und Gewissensfreiheit

Calvin bekämpfte die rationalistischen Strömungen der Reformation, wie z. B. die Antitrinitarier. Er lehrt die Klarheit der Schrift durch die Wirkung des Heiligen Geistes: Der Gläubige kann also selbst die Schrift beurteilen und hängt nicht von der kirchlichen Obrigkeit ab – im Gegensatz zur katholischen Kirche, die sich das Lehramt vorbehält. Das heißt aber nicht, dass jeder die Bibel sagen lassen kann, was er möchte: Die Botschaft der Bibel ist klar und eindeutig und die dunklen Textstellen sind nicht heilsentscheidend. Erst im 18. Jahrhundert verbreitete sich der Gedanke der persönlichen Deutung der Bibel. Rousseau konnte die theologischen Gedanken Calvins auf die Politik übertragen und ihn als Befürworter der Freiheit von den Tyrannen präsentieren. Auch hier ermöglichte also ein Prinzip – die Verständlichkeit der Schrift für jeden Gläubigen – Entwicklungen, die Calvin wahrscheinlich nicht gewünscht hat. Ähnliches gilt für die Gewissensfreiheit: Die harte Bekämp-

fung seiner theologischen Gegner zeigt, dass Calvin kein Freund des religiösen Pluralismus war. Aber die späteren historischen Umstände brachten Calvins Erben dazu, für die Gewissensfreiheit ihrer Glaubensbrüder einzutreten: In den meisten Ländern – außer in Genf und anderen kleinen Gebieten – waren die Reformierten eine Minderheit und benötigten die Religionsfreiheit, um in Frieden leben zu können.

Politischer Widerstand

Der Staat ist ein Diener Gottes: Er ist genauso notwendig, wie Brot, Wasser und Sonne, denn er trägt dazu bei, durch Rechtsprechung und Bestrafung den Frieden zu erhalten. Im Gegensatz zu einigen Heiligkeitsbewegungen, die am liebsten aus dem zivilen Leben aussteigen würden, hält Calvin den Staatsdienst für eine „heilige und ehrbare Berufung". Deswegen schulden die Bürger dem Staat unbeschränkten Gehorsam[48] – außer wenn dieser gegen Gottes Willen gerichtet ist. Es ist die Pflicht der Verantwortungsträger (Pastoren, Abgeordnete), den König zurechtzuweisen und zur Vernunft zu bringen. Vielleicht hat Calvin deswegen die Verschwörung von Amboise nicht kategorisch abgewehrt, denn sie war von einigen adeligen Hugenotten organisiert. Das einfache Volk hingegen soll sich gedulden und warten, bis Gott in seiner Gunst handelt. Nicht nur die biblischen Prinzipien, sondern auch die Erfahrungen mit den Bauerkriegen und die Angst vor täuferischem Aufruhr haben Calvin bewogen, jegliche individuelle Rebellion zu verurteilen. Ab 1550 und vor der steigenden Verfolgung in Frankreich bleibt Calvin bei seiner Botschaft der Gewaltlosigkeit: In einer Predigt über Jesaja 52 von 1558 beschwört er: „Gott hat euch nicht bewaffnet, um denen zu widerstehen, die er zur Regierung eingesetzt hat. So könnt ihr nicht mit seiner Unterstützung rechnen, wenn ihr das unternehmt, was er missbilligt."[49]

Wenn Christen zur Waffe greifen und zum Aufruhr aufrufen, dann bringen sie nur das Evangelium in Verruf.[50] Dennoch wird sein Ton gegen gottlose Machthaber immer schärfer: In einer Predigt über das Buch Daniel wettert er gegen Machthaber, die sich gegen das Evangelium erheben, und meint, dass man sie nicht mehr als wie alte Pantoffeln beachten soll.[51] Wenn ein Prinz Gott die Ehre verweigert, verliert er seine Autorität und ist als normaler Mitmensch zu betrachten, Ungehorsam ist in diesem Fall erlaubt. Der legitime Widerstand wird aber nicht näher definiert.

Wissenschaft

Eine andere bedeutende Veränderung der Reformation liegt im Verständnis des Heiligen. Im Katholizismus verkörpert die Hostie das Heiligtum auf dem Altar und auf dem Sterbebett. Die heilige Kirche verwaltet dieses Geheimnis des Heiligen von der Taufe bis zum Begräbnis in geweihter Erde. Sie lehrt die Gläubigen, sich mit angemessenen Gesten dem Heiligen zu nähern: Weihwasser, Bekreuzigungen, Kniebeuge

usw. Als Luther nun den Papst als Antichrist und Rom als die Hure Babylon bezeichnet, zerstört er den heiligen Schein, mit dem sich die römische Kirche bekleidet hat. Zwingli und Calvin gehen noch weiter: Weg mit den Altären, Kruzifixen, Monstranzen. Dadurch eignet sich die Kirche eine Ehre an, die ihr nicht zusteht, sondern nur Gott gebührt. Die Reformation schafft die Materialisierung des Heiligen ab und verlegt es ins Innere des Menschen. Das Heilige wandert vom Gegenstand zum verkündeten Wort Gottes.

Diese theologischen Stellungnahmen bewirkten unweigerlich eine Trennung der Wissensbereiche: Theologie und Wissenschaft betreffen zwei unterschiedliche Wissenssphären. Wenn auch der Mensch wegen der Sünde keinesfalls Gott durch die Natur erkennen kann, sondern nur in der Bibel, bleibt seine Vernunft dennoch fähig, die Schöpfung zu erforschen. Zum Beispiel in seiner Schrift gegen den Glauben an Horoskope rechtfertigt Calvin die Astronomie, aber verbietet jeden Versuch, den Willen Gottes in den Sternen entdecken zu wollen. Die Behauptung, dass Christus seit Himmelfahrt im Himmel ist, schließt jede reale körperliche Gegenwart Gottes auf Erden aus und zieht also eine Desakralisierung der Welt nach sich. Wenn Gott nicht in der Natur wohnt, wird die wissenschaftliche Erforschung der Welt möglich: Dieser Grundsatz trug enorm zur fortschrittlichen Entwicklung der westlichen Welt bei.

Vater der Kapitalismus?[52]

In seinem Standardwerk Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus definiert Max Weber den Kapitalismus als das Streben nach immer größerem Profit. Alles, was diesem Ziel dient, wird als Tugend angesehen. In diesem Sinn bekämpft Calvin eher den Kapitalismus, als er ihn rechtfertigen würde. Für ihn soll das ehrlich verdiente Geld den eigenen Lebensunterhalt, aber auch die Unterstützung des Nächsten ermöglichen. Die Armen sind Zeugen des Geheimnisses Christi und verkörpern seine Gegenwart unter den Menschen. Calvin bricht also nicht mit dem mittelalterlichen Verständnis der Armut, auch wenn für ihn Almosen keinerlei geistliche Verdienste nach sich ziehen. Die ehrliche und gewissenhaft durchgeführte Arbeit muss den Armen zugutekommen. Wer seine Güter verteilt, hat an Gottes Gnadenerweisen teil, versichert er in seinem Kommentar über den zweiten Korintherbrief. In vielen Predigten geißelt er die Reichen, die wie wilde Tiere das Blut der Armen aufsaugen, und verurteilt den Geiz aufs Schärfste. In all dem scheint er also vom kapitalistischen Geist weit entfernt und strebt eher nach einer gerechten Verteilung des Reichtums als nach Profit und Güteranhäufung. Im Mittelalter wurde verzinsliches Darlehen als Wucher eingeschätzt und verboten. Aber diese strenge Haltung wird durch die wirtschaftlichen Entwicklungen in Frage gestellt: So erlässt 1540 Karl der V. ein Gesetz für die Händler der Niederlande,

das den Wucher verbietet, aber auch Zinsen bis zu 12% erlaubt. In Genf hatten schon 1538 die Räte die Zinsen bis auf 5% gesetzlich beschränkt – also zu einem niedrigen Kurs. Calvin urteilt, dass die Bibel nicht das Darlehen an sich, sondern den Profit auf Kosten anderer verbietet. Er zeigt, dass Geld produktiv ist – wenn man etwa Güter kauft, die mit Profit verkauft werden – und deswegen legitim verzinst werden kann.[53] Aber solche menschlichen Gesetze sollen immer den göttlichen Gesetzen der Gerechtigkeit und der Barmherzigkeit untergeordnet bleiben: Dem Armen soll man Geld spenden und nicht leihen. Auch wenn einige Katholiken ähnliche Meinungen vertreten, bleiben die breite Front der Scholastik und später die Jesuiten eher beim Zinsverbot. Zusammenfassend kann man sagen, dass die Katholiken das Darlehen verboten mit allerlei Ausnahmen, während es von Calvin für die Protestanten erlaubt wurde, nur nicht gegen das Gesetz der Gerechtigkeit und Barmherzigkeit. Von da an war die Grenze schmal und der Schritt klein, die Handelsregeln zu seinem eigenen Vorteil auszulegen und den Profit als Ziel zu legitimieren. So konnte sich der Geist des Kapitalismus – trotz Calvin – aber dennoch mit gutem Gewissen entfalten.

Schluss

Welchen Blick wirft nun die modernste Geschichtsschreibung auf den Genfer Reformator? Eins ist klar: Calvin ist menschlicher geworden. Der zeitlose Dogmatiker, der entweder verhasst oder verehrt wurde, ist verschwunden. Fort sind die hasserfüllten Verleumdungen des Betruges, der Sodomie und der Tyrannei. Calvin war ein Mensch mit seinen Ängsten, seiner Liebe zur Abgeschiedenheit, seiner Unentschlossenheit. Ein Mensch, der durchaus zur Liebe fähig war, wie die Verbundenheit mit seiner Frau, die lebenslange Korrespondenz mit Farel und die Empathie mit den Trauernden und Verfolgten bezeugen. Ein Mensch, der streng und kompromisslos war, auch gegenüber seinen engsten Freunden, wenn diese nicht seiner Meinung waren – insbesondere wenn sie im Schoß der katholischen Kirchen blieben.

Calvin war auch ein bedeutender Lehrer und brillanter Apologet der Reformation. Die Heilige Schrift wurde ihm zur Quelle aller Wahrheit und Offenbarung, zur einzigen Autorität über die Fragen des Glaubens: Aus seinem unermüdlichen Studium formulierte er seine Lehre der Erwählung und der Vorherbestimmung Gottes, nicht ein alles erklärendes Prinzip, sondern eine Folge seiner Soteriologie und Anthropologie. Auch für ihn blieb der Zusammenhang zwischen Gottes Liebe und seiner souveränen Erwählung eine Offenbarung der Schrift, die der menschliche Verstand nicht zu fassen vermag. Das führte ihn aber nicht zum Fatalismus, sondern zur Betonung der ethischen Verantwortung des Menschen. Denn der Glaube muss sich im Leben des Gläubigen widerspiegeln. Durch die Predigten und die Einrichtung des Konsistoriums hoffte

er, das Genfer Volk zu einem wahren heiligen Volk zu machen. Die strenge Gemeindezucht, die für entschiedene Christen angebracht ist, stieß dennoch auf großen Widerstand in einer nur oberflächlich reformierten Bevölkerung. Hier liegt meiner Ansicht nach eines der größten Probleme der Volkskirchen: Wenn alle dazugehören, ohne innerlich wirklich mitgehen zu wollen, kann Gemeindezucht nur zur moralischen Gesetzlichkeit führen. Wiederum wird ohne Gemeindezucht die lebensverändernde Botschaft des Evangeliums verwässert und die Heiligkeit Gottes mit Füßen getreten. In der Frage des Abendmahls war Calvin radikal gegenüber der katholischen Lehre und verurteilte die Wiederholung des Opfers Christi als ein Gräuel, aber er war sehr bemüht, mit seinen evangelischen Glaubensgeschwistern zu einer Einigung zu kommen: Ihm ist es zu verdanken, dass es im Consensus Tigurinus zu einer gemeinsamen Formulierung kam, die die Einheit der schweizerischen Reformation rettete, die Trennung vom Luthertum aber endgültig besiegelte.

Schließlich war Calvin ein Kirchenbauer. Mit seinen Erfahrungen in Straßburg und in Genf wurde seine Theologie auf die Probe der Umsetzung gestellt. Es ging nicht darum, abstrakte Gedanken zu wälzen, sondern die Reformation zu befestigen und gegen die Angriffe der Gegenreformation zu stärken. Die theologischen Konflikte waren auch immer politische Machtkämpfe. An seinem Umfeld gemessen war Calvin nicht besonders hinrichtungsfreudig. Er setzte sich im Gegenteil gegen besonders quälende Hinrichtungsarten ein. Calvins strenge Bekämpfung der Irrlehren erklärt sich nicht mit Rechthaberei oder persönlicher Feindschaft, sondern mit der empfundenen Bedrohung für seine Reformen.

Viele moderne Entwicklungen, die Calvin zugeschrieben werden – der Individualismus, die Gewissensfreiheit, der politische Widerstand oder der Kapitalismus – entsprechen nicht Calvins Absichten, sondern stellen eher eine Verzerrung seines Denkens dar, aber sie wurden tatsächlich durch die reformatorische Theologie wider Willen begünstigt.

Durch Calvins Schriften und durch seinen regen Briefwechsel war sein Einfluss enorm: Es waren reformierte Gemeinden, die in der Schweiz, in Frankreich, in den Niederlanden, in Schottland, England, Polen und Ungarn den Hauptstoß der Gegenreformation aushalten mussten. Calvin legte ein klares Zeugnis für die Autorität der Bibel ab, lehnte jeden Kompromiss in Glaubensfragen ab und war bereit, seine Überzeugungen bis zum Äußersten zu verteidigen. Sein Lehren und Handeln kommt uns heute unerbittlich vor, es entspricht nicht unseren anachronistischen Ansprüchen von Toleranz und Modernität. Aber vielleicht war es gerade Calvins zähe Kompromisslosigkeit und die seiner Nachfolger, die die Rettung der Reformation sicherstellten.

Anmerkungen

Anmerkungen

[1] Yves Krumenacker. Calvin – Au-delà des légendes. Montrouge: Bayard, 2009.

[2] Pierre Janton. Jean Calvin, Ministre de la Parole. Paris: Editions du Cerf, 2008.

[3] Éric Denimal. Calvin, Héraut de Dieu. Paris: Presses de la Renaissance, 2009.

[4] So Yves Krumenacker. A. a. O. S. 143. Éric Denimal zitiert Werke über die Register von Noyon (Abel Lefranc, Jacques Desmay), die eine Verhaftung Jean Cauvins im Jahr 1534 bestätigen. Allerdings kann weder eine Untersuchung noch die Begründung und die Dauer der Verhaftung festgestellt werden. Diese Informationslücke war der Anhaltspunkt für die Verleumdung Bolsecs. Éric Denimal. A. a. O. S. 143–145.

[5] Laurent de Normandie, Bürgermeister von Noyon im Jahr 1546, muss 1548 wegen der Schändung eines Kruzifixes mit seiner Familie nach Genf fliehen und gehört bald zu den engen Vertrauten Calvins. Vgl. Yves Krumenacker. A. a. O. S. 260.

[6] Beza räumt sein „trübsinniges und schwieriges" Temperament ein, Dumoulin gesteht, dass Calvin nur ein „fehlbarer Mensch" ist. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 553.

[7] Stefan Zweig. Castellio gegen Calvin oder Ein Gewissen gegen Gewalt. Frankfurt: Fischer Taschenbuch Verlag, 1983 (Original 1936). Zitiert in: Thomas Schirrmacher. Christliche Glaubenslehre. Hamburg: Reformatorischer Verlag und Bonn: VKW, 2008. S. 21.

[8] Barth schreibt Thurneysen am 8. Juni 1922: „Ich könnte mich hinsetzen und mein Leben mit Calvin verbringen". Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 569.

[9] Bernard Cottret. Calvin. Paris, 1995 und Denis Crouzet. Jean Calvin. Vies parallèles. Paris, 2000.

[10] Éric Denimal. A. a. O.

[11] In dieser Richtung erwähnt Krumenacker (S. 54–55) unterschiedlich ausgeprägte Deutungen: Suzanne Sellinger. Calvin against himself: An Inquiry in Intellectual History. Hamden, 1984; William Brouwsma. John Calvin. A Sixteen Century Portrait. New York, 1988 und Denis Crouzet. A. a. O. S. 54.

[12] Im Psalmen-Kommentar berichtet Calvin, Farel habe sich nicht gescheut, ihn zu verfluchen, wenn er in der großen Not in Genf nicht mithelfe. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 180.

[13] Johannes Calvin. Psalmen-Kommentar. 1557. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 77.

[14] Johannes Calvin. Institutio, II, 3, 5 und 6.

[15] Reformbewegung innerhalb der Katholischen Kirche. Führende Persönlichkeiten sind Guillaume Briçonnet (Bischof von Meaux), Lefèvre d'Étable und Roussel.

[16] Der Briefwechsel zwischen Calvin und Du Tillet ist enthalten im Thesaurus epistolicus. Genf, Cherruliez: Verlag A. Cottret, 1850. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 129f.

[17] Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 235.

[18] Brief Nr. 1173. 7. April 1549 an Viret. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 157.

[19] Brief Nr. L. 416. 19. August 1542.

[20] Laut Brief Nr. L. 148. 24. Oktober 1538 an Farel. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 147.

[21] Zur Märtyrerbereitschaft besonders: Excuse à Messieurs les nicodemites (1544).

[22] Zu dem ganzen Abschnitt vgl. Yves Krumenacker. A. a. O. S. 432-445.

[23] Streitschriften Calvins, die die Lehre der Prädestination behandeln: Response aux calomnies d'Albert Pighius (1543), Congrégation faite en l'Église de Genève (1545), Traité de la Prédestination éternelle de Dieu (1550), Response de Jean Calvin aux calomnies (1558), Treize Sermons traitans de l'élection gratuite de Dieu (1562). Aufzählung in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 491.

[24] Eine neuere Studie von Alain Dufour. Théodore de Bèze: Poète et théologien. Genf, 2006 argumentiert, dass Beza eher ein Exeget denn ein Systematiker war. Er hielt nicht steif an der Prä-

destination fest, sondern führte einen durchaus differenzierten theologischen Diskurs.

[25] Thomas Schirrmacher. A. a. O. S. 14.

[26] Im Consensus Tigurinus (Mai 1539) schloss sich Zwinglis Nachfolger Bullinger im Wesentlichen der calvinistischen Lehre an und bewahrte somit die Einheit der schweizerischen Reformation.

[27] Éric Denimal. A. a. O. S. 184.

[28] 21. Predigt über das Buch Daniel. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 320.

[29] Genaue Erläuterung der Kirchenordnung in: Éric Denimal. A. a. O. S. 237.

[30] Beispiele in: Pierre Janton. A. a. O. S. 178–179; Yves Krumenacker. A. a. O. S. 312–313.

[31] Brief an Myconius. 27. März 1545. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 350.

[32] Predigt über den Psalm 149. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 336.

[33] Aus „clarissime Lector". Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 369.

[34] Castellio. De haereticis non puniendis. Genf: Verlag B. Becker, N. Valkhof, 1971. S. 190. Zitiert in Pierre Janton. A. a. O. S. 203.

[35] Seine Gedanken über die Trinität veröffentlicht er erstmals 1531 in seinem Buch „De Trinitatibus erroribus".

[36] Diese Hypothese wird in Janton ausgeführt. Pierre Janton. A. a. O. S. 253–255.

[37] Diese Tatsache weist auf eine Verschwörung hin: Wahrscheinlich dachte Servet, dass er durch die Unterstützung der Libertiner Calvin stürzen und an seiner Stelle ernannt werden würde. So Yves Krumenacker. A. a. O. S. 381; Éric Denimal. A. a. O. S. 268–269.

[38] Brief vom 3. September 1542 an Viret. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 384.

[39] Calvin berichtet von Castellios Ausbruch an Farel. Brief vom 30. Mai 1544. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 385.

[40] Sébastien Castellio. „Conseil à la France désolée". 1562. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 387.

[41] Albrecht Thiel. In der Schule Gottes: Die Ethik Calvins im Spiegel seiner Predigten über das Deuteronomium. Neukirchen: Neukirchener Verlag, 1999. S. 101. Zitiert in: Thomas Schirrmacher. A. a. O. S. 22.

[42] A. Sierszyn. 2000 Jahre Kirchengeschichte. Band 3. 4. Auflage. Holzgerlingen: Hänssler, 2007. S. 254.

[43] So nach Untersuchungen von William E. Monter. „Witchcraft in Geneva". In: Journal of Modern History. 43/1971. S. 179–204 und William E. Monter. „Crime and Punishment in Calvin's Geneva, 1562". In: Archiv für Reformationsgeschichte. 64/1973. S. 281–287. Zitiert in: Thomas Schirrmacher. A. a. O. S. 22.

[44] Bernard Cottret. Calvin: Eine Biographie. Stuttgart: Quell, 1998. S. 250. Zitiert in: Thomas Schirrmacher. A. a. O. S. 24.

[45] W. Monter. Calvin's Geneva. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 526.

[46] Pierre Janton. A. a. O. S. 261–262.

[47] Johannes Calvin. Defensio orthodoxae de sacra Trinitate. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 263.

[48] Darin stimmt er mit Luther (1523), Farel (1525) und dem Augsburger Bekenntnis (1530) überein. Nach Pierre Janton. A. a. O. S. 105.

[49] Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 297.

[50] Brief an die Pariser Gemeinde. 16. September 1557. Zitiert in: Pierre Janton. A. a. O. S. 296.

[51] Vgl. Yves Krumenacker. A. a. O. S. 541.

[52] Der ganze Abschnitt nach Yves Krumenacker. A. a. O. S. 530–537.

[53] Brief an Claude de Sachins. November 1545. Zitiert in: Yves Krumenacker. A. a. O. S. 533–534.

Über den Autor

Über den Autor

Amélie Kruse-Regnard, Jahrgang 1972, studierte zunächst Musik und Musikpädagogik im Fach Schlaginstrumente in Salzburg, Strasbourg und Linz. 2001 fing sie berufsbegleitend mit dem Studium der evangelischen Theologie am Martin Bucer Seminar an und schloss 2012 mit dem Master of Theology (Whitefield Theological Seminary, USA) ab. Neben ihrer Unterrichtstätigkeit als Religionslehrerin engagiert sie sich in der Jugendarbeit und im Predigtteam ihrer Gemeinde. Die gebürtige Französin lebt seit 2003 mit ihrer Familie in Thüringen.

Studienzentren

Studienzentren

Studienzentrum Berlin
Martin Bucer Seminar
c/o Paulus-Gemeinde Pankow
Florastraße 35, 13187 Berlin Pankow
E-Mail: berlin@bucer.de

Studienzentrum Bielefeld
Martin Bucer Seminar
Eibenweg 9a, 33609 Bielefeld
E-Mail: bielefeld@bucer.de

Studienzentrum Bonn
Martin Bucer Seminar
Friedrichstr. 38, 53111 Bonn
E-Mail: bonn@bucer.de

Studienzentrum Chemnitz
Martin Bucer Seminar
Mittelbacher Str. 6, 09224 Chemnitz
E-Mail: chemnitz@bucer.de

Studienzentrum Hamburg
Martin Bucer Seminar, c/o ARCHE
Doerriesweg 7, 22525 Hamburg
E-Mail: hamburg@bucer.de

Website: www.bucer.eu

E-Mail: info@bucer.eu

Studienzentren im Ausland:

Studienzentrum Istanbul: istanbul@bucer.eu

Studienzentrum Prag: prag@bucer.eu

Studienzentrum São Paulo: saopaulo@bucer.eu

Studienzentrum Zlin: zlin@bucer.eu

ITG Studienzentrum Innsbruck
Martin Bucer Seminar Österreich
Josef-Wilberger-Straße 9
A-6020 Innsbruck
E-Mail: innsbruck@bucer.eu

ITG Studienzentrum Linz
Martin Bucer Seminar Österreich
Passaustraße 19, A-4030 Linz
E-Mail: linz@bucer.eu

Studienzentrum München
Martin Bucer Seminar
Riegerhofstr. 18, 80686 München
E-Mail: muenchen@bucer.de

Studienzentrum Pforzheim
Martin Bucer Seminar
Bleichstraße 59, 75173 Pforzheim
E-Mail: pforzheim@bucer.de

Studienzentrum Zürich
Martin Bucer Seminar
Neubrunnenstraße 21
CH-8302 Kloten
E-Mail: zuerich@bucer.eu

Wir haben viele Informationen für die unterschiedlichen Kurse und Schwerpunkte und über unsere Studienzentren auf unserer Webseite www.bucer.eu zusammengestellt, die Ihnen die meisten Fragen beantworten werden. Alle wichtigen technischen Daten finden sich unter www.bucer.eu/basisdaten.html.

Impressum

Impressum

Die Arbeit des Seminars wird wesentlich durch Spenden finanziert. Durch eine Spende an den Trägerverein „Martin Bucer Seminar“ e.V. können Sie die Arbeit unterstützen:

Spendenkonto
MBS e.V., Kto.-Nr. 3 690 334, BLZ 520 604 10
EKK (Evangelische Kreditgenossenschaft Kassel eG)

Internationale Bankverbindung
IBAN DE52 3701 0050 0244 3705 07
BIC PBNKDEFF

Neben dem deustchen Trägerverein hat das Martin Bucer Seminar auch eigene Trägervereine in der Schweiz, in Österreich, in der Tschechischen Republik, in der Türkei und in Brasilien. Bitte informieren sich unter www.bucer.eu über die Arbeit in den einzelnen Ländern und als Bürger dieser Länder, wie sie dort direkt spenden können.

Das Martin Bucer Seminar ist selbst keine Hochschule und verleiht keine Titel, sondern bestätigt nur die Teilnahme an Kursen auf einem Abschlussdokument. Die Kurse werden vom Whitefield Theological Seminary (Florida/USA) und anderen ausländischen Hochschulen für Abschlüsse, die sie unabhängig von uns und rechtlich eigenverantwortlich vergeben, angerechnet. Der Stoff wird durch Samstagsseminare, Abendkurse, Forschungsarbeiten und Selbststudium sowie Praktika erarbeitet. Leistungen anderer Ausbildungsstätten können in vielen Fällen anerkannt werden.

MARTIN BUCER SEMINAR

Herausgeber:
Thomas Schirrmacher,
Prof. Dr. phil., Dr. theol., DD.

Schriftleitung:
Ron Kubsch

Weitere Redaktionsmitglieder:
Thomas Kinker, Titus Vogt

Kontakt:
mbsmaterialien@bucer.de
www.bucer.eu

Träger:
„Martin Bucer Seminar“ e.V.
1. Vors. Dipl. Ing.,Dipl. Ing. (EU)
Klaus Schirrmacher
Bleichstraße 59
75173 Pforzheim
Deutschland
Tel. +49 (0) 72 31 / 28 47 39
Fax: +49 (0) 72 31 / 28 47 38
Eingetragen beim Amtsgericht
Pforzheim unter der Nr. VR1495

MBS-Texte
Theologische Akzente

Es erscheinen außerdem folgende Reihen:
Reformiertes Forum
Geistliche Impulse
Pro Mundis
Hope for Europe
Ergänzungen zur Ethik
Philosophische Anstöße
Vorarbeiten zur Dogmatik